

länglich zu dokumentieren ist. Dazu dient ihm der Begriff einer „genetischen Textkritik“, der, aus der Arbeit des Philologen resultierend, ein Werk bis in die Anfänge erster Konzeptionen oder – bei Vokalkompositionen – frühe Lektüreerfahrungen zurückverfolgen helfen soll. Methodisch streng differenziert Appel sehr genau die einzelnen Phasen einer Werkentstehung: von Kompositionsstudien und improvisatorischen Stadien, Motive und Themen am Klavier zu entwickeln, über eine sukzessive Emanzipierung vom Instrument und intensivere Ausarbeitung mittels Skizzen bis hin zur Erstellung eines Arbeitsmanuskripts. Grundlage der Darstellungen sind stets Schumanns Äußerungen, soweit durch Notate und Briefe zu belegen; auch Einflüsse von Freunden und Künstlerkollegen, Überarbeitungen in der Phase der Drucklegung sowie bei späteren Nachauflagen werden thematisiert. Demnach erscheint Schumanns Schaffensweise weit weniger spontan als je anzunehmen, sondern in hohem Maße rationalisiert, und das einzelne Werk oft als Resultat eines intensiven Diskurses mit Musikern aus dem Umfeld wie auch Wünschen und Erfordernissen, die seitens der zahlreichen Verleger formuliert wurden.

Was verbaliter die Entstehungsgeschichte dokumentieren kann, hat Appel so vollständig wie möglich zusammengetragen und klug systematisiert; wo Rückschlüsse aus Eintragungen im Notentext – Kompositionsautographe wie Marginalien in Korrektorexemplaren – erhellen, lässt ein umfangreicher Abbildungsteil alle Beobachtungen leicht verifizieren. Eine Liste von Schumanns oft noch verfügbaren Handexemplaren eigener Werke erlaubt schließlich weitere Recherchen, um die in der vorliegenden Studie in den Grundzügen nachgezeichnete Entstehungsgeschichte am Einzelwerk zu prüfen. Hier wäre dann Gelegenheit, die textkritischen Ermittlungen durch hermeneutische, schaffenspsychologische oder somatologische Argumentationen zu ergänzen, wie sie von Roland Barthes oder Slavoj Žižek vorgelegt wurden: Dass Bernhard Appel auf die Einbeziehung solcher für das Verständnis etlicher Kompositionen Schumanns mindestens diskutabler Arbeiten verzichtet, mag man bedauern; doch den Rekurs auf ein so solides Fundament der Werkbetrachtung, wie Appel es hier bietet, wird nur der als positivistisch denunzieren, der es sich

leisten kann, auf eine philologische Grundlegung der Werkbetrachtung zu verzichten.

(Mai 2011)

Michael Heinemann

*Sibelius in the Old and New World. Aspects of His Music, Its Interpretation, and Reception.* Hrsg. von Timothy L. JACKSON, Veijo MUR-TOMÄKI, Colin DAVIS und Timo VIRTANEN. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2010. 433 S., Abb., Nbsp. (Interdisziplinäre Studien zur Musik. Band 6.)

Der vorliegende Sammelband ist der Kongressbericht zur *Fourth International Jean Sibelius Conference*, die im Januar 2005 in Denton (Texas, USA) stattfand. Nach den vorangegangenen Konferenzen in Helsinki trägt der Tagungsort dem Umstand Rechnung, dass die amerikanische Sibelius-Rezeption und -Forschung neben der englischen und der finnischen vom größten Enthusiasmus und der größten Produktivität geprägt ist.

Timothy L. Jackson, Gastgeber der Tagung und einer der bekanntesten Vertreter der amerikanisch-schenkerianistischen Sibelius-Forschung, hat in dem Band einen umfangreichen Beitrag untergebracht, dessen Brisanz es nötig erscheinen lässt, ihm zu ungunsten der übrigen Beiträge der Publikation einen größeren Platz zur Kommentierung einzuräumen. In „Sibelius the Political“ schließt Jackson seine Argumentation an eine nicht konkret belegte und kontextualisierte Äußerung von Goebels (!) an. Es geht darin um die Unmöglichkeit einer unpolitischen Haltung der Kunst in der Zeit des nationalsozialistischen ‚Aufbruchs‘. Jackson versucht in der Konsequenz eine Positionierung von Sibelius für oder gegen das Regime zu belegen. Er zieht dazu Briefe des Komponisten Günther Raphael an Sibelius heran, der sich nach rassistischen Repressionen Hilfe suchend an den von ihm bereits früher kontaktierten 70jährigen finnischen Kollegen wandte, aber zwischen 1933 und 1946 keine nachweisbaren Antworten erhielt. Außerdem führt er Belege für Tantiemenzahlungen Nazi-Deutschlands an Sibelius sowie weitere Quellen über Sibelius' Kontakte zum Regime an. Er diskutiert die Frage, wie viel über die Diskriminierung und Ermordung der Juden durch die Nationalsozialisten in Finnland be-

kannt war und von Sibelius zur Kenntnis genommen wurde. Jackson konzentriert sich bei der Auswertung seiner verdienstvollen Quellenarbeit auf die von ihm als notwendig erachtete Dekonstruktion eines ‚Helden‘, der aus seiner Sicht von der Forschung bisher durch unangemessene Entlastung, gar durch „Unterdrückung und Fälschung“ von Quellenmaterial (S. 106) vor Anschuldigungen mit den Nationalsozialisten kollaboriert zu haben, geschützt werden sollte. Zwischentöne und Brüche im Sibelius-Bild haben unter dieser Perspektive wenig Platz. Einen kritischeren Umgang mit dem Quellenmaterial durch die Kontextualisierung der Vorgänge und eine Erweiterung der Quellengrundlage wurde in der anglo-amerikanischen und finnischen Tagespresse, in Kulturmagazinen und Weblogs bereits vielfach angemahnt. Die Sibelius-Forschung ist hier gefordert, ausgehend von Jacksons Beitrag auch in Fachpublikationen zu einer differenzierteren Sicht auf die Haltung(en) von Sibelius gegenüber dem NS-Staat beizutragen.

Mit Jacksons Artikel wurden in der ersten Sektion „Historical and Cultural Studies“ insgesamt zehn Beiträge unterschiedlichster Zielrichtung, Methode und Ausdehnung zusammengefasst. Es finden sich darin auch kurze überblicksartige Texte über Gegenstände der Sibelius-Forschung, zu denen man sich mehr neue Erkenntnisse gewünscht hätte. Dies trifft insbesondere zu, wenn es um weitgehend unbekanntes und ungedrucktes Werkgruppen des frühen Schaffens geht, wie z. B. um die Klaviertrios (Folke Gräsbeck), die Werke für Kanтеле (Suvi Gräsbeck) oder für Blechbläser-Septet, über die Michael S. Holmes eine ausführlichere Studie ankündigt. Darüber hinaus finden sich unter dieser Überschrift zwei analytische Annäherungen an Sibelius' Musik. Nors S. Josephson zieht in „Sibelius and Modern Music“ motivische und harmonische Vergleiche zwischen Sibelius' Symphonik zu Werken der Moderne von Debussy, Berg und anderen. Jorma Daniel Lünenbürger zeigt in seinem Beitrag über das frühe g-Moll-Klavierquintett den Entstehungskontext in Berlin und dessen kompositorische Konsequenzen im Quintett. Die Sektion schließt mit Hermine Weigel Williams Rekonstruktion der Bindegliedfunktion des in die USA emigrierten finnischen Musikliebhabers George Sjöblom zwischen der amerikanischen

und der finnischen Sibelius-Pflege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die fünf „Analytical Studies“ (Sektion II) befassen sich fast durchweg mit der symphonischen Musik von Sibelius. Les Black vergleicht eine frühe mit der endgültigen Fassung des Kopfsatzes des Violinkonzerts und macht eine Tendenz zur Ökonomisierung des Materials und eine Hinwendung zu symmetrischen Strukturen aus. Edward Laufer versucht eine Darstellung des langsamen Satzes aus der vierten Symphonie als Steigerungsprozess. Den romantischen Nationalismus seit Herder und das damit verknüpfte Interesse an Überlieferung und kunstmusikalischer Aneignung volksmusikalischer Quellen nimmt Vejo Murtomäki zum Anlass „The Influence of Karelian ‚runo‘ Singing and ‚kantele‘ Playing on Sibelius's Music“ zu untersuchen. Antonin Servièrre und Ron Weidberg legen empirische und statistische Kriterien an, um eine stilistische Charakterisierung der ersten 20 Takte der fünften Symphonie vorzunehmen (Servièrre) bzw. den kompositorischen Stilwandel im Vergleich der unterschiedlichen Fassungen derselben Symphonie zu untersuchen.

Die Sektion „Source Studies“ behandelte in Texas ebenfalls ausschließlich symphonisches Repertoire. Colin Davis befasst sich mit der Entstehungsgeschichte des zweiten Satzes aus der *Lemminkäinen*-Suite und der Analyse der ersten Fassung. Tuija Wicklunds Text bietet eine Zusammenfassung des kritischen Berichts zur Edition der Symphonischen Dichtung *Skogsrätet* in der Sibelius Gesamtausgabe, die von der Autorin nach der Tagung 2006 vorgelegt wurde. Timo Virtanen berichtet ebenfalls aus der Editionswerkstatt in Helsinki. Er versucht durch den Vergleich von Form und Charakter des Librettos zum unvollendet gebliebenen Oratorium *Marjatta* mit der dritten Symphonie eine mögliche entstehungsgeschichtliche Verquickung beider Werke bzw. Projekte zu rekonstruieren.

Die vierte Sektion versammelt noch einmal ästhetische, rezeptionshistorische und analytische Überlegungen zu Sibelius unter den Schlagworten „Reception and Interpretation“. Tomi Mäkelä zeigt die strukturelle Paralleltät der von Adorno am Beispiel Gustav Mahlers entwickelten Kriterien für eine moderne Symphonik mit jenen, die von Walter Niemann und anderen auf der Grundlage der Heimatkunstbe-

wegung auf Sibelius' Schaffen angewendet wurden, und demonstriert, wie diese Kriterien bis weit ins 20. Jahrhundert auch transatlantisch weiterwirkten. Sarah Menin vertritt die These, dass Sibelius und der Architekt Alvar Aalto in ähnlicher Weise persönliche Krisen durch Naturerfahrungen in Kreativität umzumünzen versucht hätten. In seinem Aufsatz über die Sibelius gewidmete fünfte Symphonie von Ralph Vaughan Williams versucht David Stern Williams Sibelius-Rezeption durch die Gegenüberstellung mit Sibelius' zweiter Symphonie aufzuzeigen. Abschließend folgt in dieser Sektion Helena Tyrväinens Untersuchung nordischer Fremdbilder im Frankreich um 1900 am Beispiel der Sibeliusrezeption in Paris. Sie stellt dazu die Bedeutung der Moderne um die Jahrhundertwende und die damit verbundenen Paradigmenwechsel musikalischer ‚Leitzentren‘ und ‚-figuren‘ für die Auffassung auch von Sibelius' Schaffen heraus.

Anders als bei den bisherigen Kongressberichten zu den internationalen Sibelius-Konferenzen wählten die Herausgeber einen thematisch zusammenfassenden Titel. Der Band fokussiert jedoch keine gemeinsame Fragestellung. Vielmehr stellt sich auch hier wieder in schon traditioneller Weise das ganze Panorama der Sibelius-Forschung vor. Die methodische Trennung, z. B. von Analyse und Interpretation, scheint dabei nicht immer inhaltlich plausibel, sondern bildet die historisch gewachsenen Traditionen der Sibelius-Forschung in *the Old and New World* ab.

(Mai 2011)

Kathrin Kirsch

*BIRGIT JÜRGENS: „Deutsche Musik“ – das Verhältnis von Ästhetik und Politik bei Hans Pfitzner. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2009. IX, 363 S. (Historische Texte und Studien. Band 24.)*

Zwar passte es nicht zu seinem Naturell, Reue zu zeigen, aber trotzdem könnte man sich fragen, ob Hans Pfitzner seine politischen Stellungnahmen nachträglich nicht doch bedauert haben mag, hätte er gewusst, welches Gewicht sie in der Forschung zu seiner Person und seinem Werk einmal haben würden. Nachdem Sabine Busch in ihrer 2001 erschienenen Dissertation Pfitzners Verhältnis zum Nationalsozialismus thematisiert hat, widmet ein neuer gro-

ßer Beitrag zur Pfitznerforschung sich abermals dem Thema Ästhetik und Politik und scheint damit zu bestätigen, dass Pfitzners Leben und Werk tiefer in den Sog der Politik geraten war als Pfitzner je geahnt und keineswegs beabsichtigt haben mag, wenn er mit seinen polemischen Schriften und Äußerungen an die Öffentlichkeit trat. Den Ton dieser Arbeit gibt die Einleitung an, in der die Autorin eine Differenzierung der verschiedenen Formen des Antisemitismus vornimmt und sich so eine Grundlage schafft, Pfitzners politische Äußerungen sorgfältig zu beurteilen und zugleich die bisherige Pfitzner-Literatur akribisch zu durchleuchten. Auf dieser Basis kommt sie dann zum eigentlichen Thema ihrer Arbeit: dem Verhältnis von Ästhetik und Politik in Pfitzners Schriften. Hier werden die bekannten Stationen durchlaufen, wie die Schriften gegen Ferruccio Busoni und Paul Bekker oder die Konflikte mit Thomas Mann, Fritz Jöde und Julius Bahle. Im Grunde genommen kreisten sämtliche Polemiken um Pfitzners Versuche, die deutsche Musik gegen jede Form der kritischen Auseinandersetzung in Schutz zu nehmen. Pfitzners Einfallsästhetik spielte dabei immer eine wesentliche Rolle, vor allem in der Kontroverse mit Bahle, der mit seinen Untersuchungen zum musikalischen Schaffensprozess zum Ergebnis gekommen war, dass Komponieren ein reflexiver und intellektueller Prozess sei, was quer zu Pfitzners Betonung einer irrationalen, dem Intellekt immer unzugänglichen Inspiration stand. All diese Konflikte werden unter Einbeziehung der bisherigen Literatur eingehend diskutiert. Anschließend wirft die Autorin den Blick auf die dunkelsten Kapitel aus Pfitzners Biografie: seine Freundschaft mit dem ‚Polenschlächter‘ Hans Frank, die *Glosse zum Zweiten Weltkrieg* sowie Pfitzners Entnazifizierung und den damit verbundenen peinlichen Briefwechsel mit ehemaligen Freunden wie den Dirigenten Felix Wolfes und Bruno Walter.

Das große Verdienst dieser Arbeit besteht zweifelsohne darin, dass die Autorin die Kontinuitäten in diesen Konflikten und in Pfitzners Denken in den Vordergrund rückt und gleichzeitig beleuchtet, wie Pfitzner sich unter Einfluss der politischen Entwicklungen, vor allem im Dritten Reich, Akzentverschiebungen erlaubte, die, egal ob sie teilweise auf bloßen Opportunismus zurückzuführen waren oder zu